

martin peer fleck

27. November 1957 – 20. Juli 2009

«Morgen erwartet uns die Guillotine. Wenn sie uns nicht morgen erwartet, dann übermorgen. Geniessen wir, in der Sonne spazierende, die Stille vor dem Ende, ignorieren wir freiwillig die Verfolgungen.»

Fernando Pessoa, Das Buch der Unruhe



martin

Friedhof Zürich-Fluntern, Dienstag, 28. Juli 2009

**Liebe Familie, liebe Freundinnen und Freunde, da
geben wir Martin zurück, er war uns nur geliehen.
Was wir aber immer haben werden, sind unsere
Erinnerungen. Seine Stimme am Telefon: Hallo, da
ist der Martin.
Seine bunten Hemden. Seine Bilder, seine Texte.
Solange wir sie mit uns tragen, bleibt er uns erhalten.**

Die Eltern Doris und Hans-Ueli Peer

martin



martin

von Walter Rützler

«So, nun haben wir Wien auch noch abgehandelt», hat Martin gesagt, bevor er am 4. Juli nach dem Syrienabend mit Betty nach Hause ging. Zuvor hatten wir Erinnerungen an gemeinsame Erlebnisse aufgefrischt, hatten gelacht über Missgeschicke und die Naivität von uns damals 25jährigen, die versuchten, Wien zu erobern.

Wir alle haben mit ihm zusammen seit einiger Zeit gewusst, dass sein Tod bevor stand. Die Gespräche mit ihm aber waren lebendig, seine Neugierde und seine Skepsis gaben Ausdruck des wachen Geistes, dem der Körper abhanden kam, der Blick klar, das Lächeln milde, erst bei genauem Hinschauen war ein Hauch von Bitterkeit zu erkennen. Er lebte, er wollte leben, er wollte nicht sterben. Niemand wollte es. Wir alle wollten, dass er lebt. Und doch gab er einem jeweils beim Abschied, ohne darüber zu sprechen, das Gefühl mit auf den Weg, dass er wohl, wenn es soweit wäre, gut werde sterben können.

Jetzt, wo unser aller Wille unterlegen ist, sind wir empört und traurig. Gefühle wallen auf, überschwemmen und lähmen uns bisweilen. Sie fragen nicht, ob sie willkommen sind, ob sie richtig oder falsch sind, sie lassen nicht mit sich verhandeln, sie besetzen uns und lassen sich nur überwinden, wenn wir ihre Existenz anerkennen und ihnen Zeit lassen. Das ist schwierig.

Als Säuliämtler gründen viele meiner persönlichen Erinnerungen, in denen Martin vorkommt, in der wunderbar inspirierten Zeit nach 1979, als sich ein Haufen kreativer Menschen unter dem Label «junge Säuliämtler» in diversen Aktionen gegen den Bau der geplanten Autobahn durch unsere Region engagierte. Jung sind wir nicht mehr und die Autobahn wird gebaut, die WGs am Haldenrain, in der Mühle Merenschwand und an diversen andern Adressen sind Geschichte, aber die menschliche Prägung, das Netz von Freundschaften und der kreative Geist tragen heute mehr denn je.

Martin, der seinen Lebensmittelpunkt bald mal nach Zürich verlegt hat, bildet in diesem Netz einen zentralen Knotenpunkt mit Anbindungen in alle Richtungen.

Manche Ereignisse jener Zeit sind von ihm fotografisch dokumentiert worden. Beim Durchstöbern seines Archivs im letzten Jahr hat er uns gelegentlich Bilder zugeschickt, die, unvermittelt in den Alltag einbrechend, regelrechte Erinnerungsschübe ausgelöst haben. Gemeinsame Feste, Theaterprojekte, das Literaturmagazin «die Affenschaukel», Ferien und dokumentierter Alltag manifestieren eine Fülle von Leben, an dem wir gemeinsam teilhaben durften. Er hat im Jahr seiner Krankheit oft danke gesagt für alles, was er erleben durfte; wir können unseren Dank nicht genug betonen und immer wiederholen.

Beim letzten Besuch brachte er eine Fotografie mit, die er nicht selber gemacht hatte. In seiner Jugend erschien sie ihm als Ideal einer Schwarzweissaufnahme, wie er sagte, und nun wieder entdeckt, fand er sie noch

martin

immer gut. Sie zeigt schroffe Felszacken im aufgewühlten Meer, in der Mitte einen Leuchtturm, die «Pointe du Raz» im Westen der Bretagne. Er wusste, dass Maja und ich seit Jahren in dieser Gegend die Sommerferien verbringen und schenkte uns darum das Bild. Gleich daneben liegt die «Baie des Trépassés», die «Bucht der Dahingegangenen». Wer wissen will, was es mit diesem Namen auf sich hat, findet Geschichten und Märchen darüber, wie es sie nicht nur in der Bretagne in grosser Zahl gibt, sondern überall, wo Menschen leben. Darin treten nicht nur Lebende auf, sondern auch die Toten.

Nicht nur in Zusammenhang mit Martins Tod denke ich oft an ein Motiv, das in solchen Geschichten vorkommt. Es handelt sich um den «Dankbaren Toten», der den Lebenden, die seine Überreste und sein Andenken ehren und ihn ordentlich bestatten, Gutes tut.

Einige von euch wissen, dass ich gerne die Musik der Grateful Dead höre, die nicht nur dem Namen nach eng mit dem Geschichtenmotiv der dankbaren Toten verknüpft ist. Mein Austausch mit Martin über unsere bevorzugte Musik allgemein und die Grateful Dead im Besonderen hat sich über drei Jahrzehnte hingezogen. Bei aller Verschiedenheit unserer musikalischen Eindrücke und Vorlieben, die wir einander nahe zu bringen versuchten, habe ich ein Vielfaches mehr von ihm kennen gelernt als umgekehrt, aber ich bin sicher, dass er verstanden hat, dass mir die Sache mit den Grateful Dead ziemlich ernst ist.

Vor einer Woche sassen Maja und ich an der «Baie des Trépassés» und schauten aufs Meer hinaus. Es ist einer der schönsten Orte, den wir kennen und wir lieben ihn. Wenn wir nächste Woche, zurück in der Bretagne, dort einen schönen Sonnenuntergang erleben dürfen, werden wir ganz bestimmt fest an Martin denken.

martin



martin

Offene Blende

Auslösende Momente
für [Martin Peer](#)
von einem Weggefährten
im Juli 2009

gelesen von Matthias Erb

martin

Du wirst, [Lieber Martin](#), vielen Menschen
und gewiss auch Deinem Sohn [Anatole Peregrin](#) erklärt und gezeigt haben,
was ein [auslösendes Moment](#) ist,
ce déclic,
wie Henri Cartier-Bresson sagt und dem er *sur le qui-vive* auf der Spur war.

Ein auslösendes Moment, an dem wir uns bei allen Sinne augenblicklich beteiligen.
Ja, dieses auslösende Moment haben wir [tatsächlich in der Hand](#):
Nicht zuletzt als Bild.

Das Glück will, mit Dir viele solche eindrückliche Momente geteilt zu haben.
Des moments qu'on attrape au vol.
Momente, die in ihrer Begeisterung,
einem Photogramm gleich Spuren hinterlassen,
bezeichnetes, aufgezeichnetes, ausgezeichnetes Leben:
[Ja, Lebensbilder, Lieber Martin, Lieber Anatole Peregrin, Liebe Betty!](#)

Noch gibt es in den 80er Jahren des vergangenen Jahrhunderts
das mediale Ereignis der Ton-Bild-Schau.
Wir bespielen diese Urform der Animation mit Studierenden in vielen Projekten.
Vergnügt bei der Sache, bei Bild und Ton, beim Rahmen von Dias, Hand in Hand.
„Rondo con sentimento: Das Objekt der Bilder ist die Emotion!“
Mit diesen Bildsequenzen reisen wir wie ehemals Schausteller durch das Land.
Licht und Zeichen, Rhythmus und Musik machen offensichtlich,
wie bewegend und lebendig auslösende Momente sein können.

Eine unserer gemeinsamen Arbeiten ist in der Zeitschrift *Der Alltag* mit
[L'Escale – Letzte Andeutungen](#) überschrieben.
Ausgeleuchtet wird das Ende eines provinziellen Dancings,
den anwesenden Menschen wird in die Augen geschaut,
Geschichten, die das Leben schreibt, werden nachgezeichnet,
durch das ganze Spektrum, das die Ziselierung der Grautöne erlaubt.
Weiss auf schwarz tauchen die Lebenserinnerungen von Madame Thérèse auf,
die zu Deiner Vernissage im Fotoforum Pasquart in einem wehenden Pelzmantel erscheint
und das Haus mit ihrem Portrait erhaben verlässt.
Bien vu, bien fait:
Un ange qui passe, une diva qui fait son cinéma!

[Lieber Martin](#), wir wollen nicht verheimlichen,
wie oft wir über auslösende Momente auch herzlich lachen.
Im Escale, à Neuchâtel. In Zürich. In Luzern.

„*Faire escale*“ heisst ja bekanntlich:
einen Zwischenhalt machen,
einen Zwischenhafen anlaufen.
Die Wandlampen im Escale, die Du grossräumig ins Bild rückst,
bestehen denn aus Schiffen, deren Segelschirme die horizontlose Weite anpeilen,
Schatten um den lichten Kegel an die Wand werfen – ins Offene hinaus.

martin

Auslösende Momente, die wir im Leben ergreifen und als Leben begreifen,
lassen letztlich nicht immer eine überzeugende Folgerichtigkeit
zwischen Ursache und Wirkung zu.

Auch an Bildern wird unfassbar fassbar, dass sich uns etwas entzieht, uns etwas übertrifft.

Le déclic fait arrêt sur image.

Le déclic fait échale.

C'est tout. Gibt es mehr zu wissen, mehr zu sehen? In diesem Augenblick?

A Dieu Martin, es hat Dich ereilt,

jenes auslösende Moment, *das nicht in unserer Hand liegt.*

Wie im Lied von Barbara, das im Escale tonangebend war,
in welchem der Nachtzug aus Nantes melancholisch Verspätung hat,
geht den Fragen nach dem Warum und nach dem Grund der Atem aus.

Toujours, à jamais!

Lieber Anatole Peregrin, Liebe Betty,

was das Los gelöste Moment nun zeitigt,

in seinem erschreckenden Einfall, in seiner Ungerechtigkeit, in seiner End-Gültigkeit,
es möge in geraumer Zeit wieder auf jene einzigartigen Augenblicke zurückkommen,
die es zu teilen gab, mitzuteilen gibt. Weiterhin.

De tout coeur.

Leben und Sterben sind wie Vorder- und Rückseite einer Münze.

Wie immer sie fällt, sie klingt.

Möge auch diese Tonspur irgendwann

mit den Bildern und dem Leben von *Martin* übereinstimmen

in der unauslöschbaren Gegenwart auslösender Momente.

Seiner, Eurer und unserer lichten Momente.

Aufgewühlt und verstimmt,

in diesem Augenblick mit Euch,

André

martin



martin

von Eric Facon gelesen von Matthias Erb

Martin hat mit mir das Gymnasium besucht. 4 Jahre Freudenberg, so hiess die Kantonsschule Enge damals. Er war das erste Gspänli, mit dem ich ein Wort wechselte. Und er war der einzige aus jener Klasse, mit dem ich nach der Matur weitere Worte wechselte - vielleicht, weil wir uns beide nach der Wirtschaftsmatura nicht für eine kaufmännische oder juristische Laufbahn entscheiden mochten.

Martin war besonders, schon damals.

Da war das mit dem Fussball. Sollte dieser Ball während der Turnstunde einmal unverhofft in seine Nähe geraten, so sprang Martin auf seine unnachahmliche, ungelenk-geschmeidige Art zur Seite - oder hüpfte für alle sichtbar aus dem Stand über den herbeierollenden Ball hinweg.

Nun gibt es keinen direkteren Weg, den halbwüchsigen Gymnasiasten in seiner Klasse zum sozial Aussätzigen zu machen als wenn einer sich nicht für Fussball interessiert.

Martin aber konnte dies nichts anhaben. «Peer bleibt Peer, was soll man tun», dachten wir, lachten und zuckten mit den Achseln.

Denn, dieser Martin erhielt viel Respekt.

Er war einer, der sich nicht alles gefallen liess. Der Französischlehrer mochte Martin spürbar nicht und piesackte ihn, wo es nur ging: «Monsieur Peer, vous vous moquez de moi», Herr Peer, Sie machen sich über mich lustig - das sagte der Französischlehrer mindestens einmal pro Lektion, wenn Martin mit der Sprache Voltaires rang.

Eines Tages war es genug. Der 18jährige Martin knallte das Prüfungsblatt aufs Pult, sagte: «Sie können Ihren Terror allein weiter machen», und stürmte aus dem Zimmer.

Und er argumentierte, klar und eloquent, etwa in der Deutschstunde, wirkte gescheit, etwas distanziert und auch erwachsener, so wollte uns andern scheinen, dabei hatte er wohl als einziger den «Butt» von Grass genau gelesen, die ganze lange Distanz. Wir Mitschüler hatten also stets etwas Angst vor ihm.

Wie ich das ihm gegenüber 20 Jahre später erwähnte, meinte

martin

er, das sei lustig. Eigentlich habe er immer vor uns andern Angst gehabt. «Ich kam mir vor wie ein Landei unter all den frechen Jungs aus der Stadt mit ihren schnellen Zürischnurre».

Später dann, im Berufsleben: Ich habe einen Job neben dem Studium in einem Musikgeschäft, eines Tages kommt Martin herein. Wir unterhalten uns über Musik und was wir so für uns entdeckt haben. Darunter die holländische Band The Nits, mit der ich bekannt bin.

Wenig später machten wir zu dritt mit Betty einen Ausflug nach Amsterdam, Martin fotografierte die Nits - und wir blieben uns treu, die holländische Band, Martin und ich.

Von da an nahm ich als frischgebackener Journalist Martin öfters mit, wenn es darum ging, bei Interviews Musiker abzubilden.

Einmal ging es um einen bekannten amerikanischen Musiker, der ein Protestlied gegen die Apartheid gemacht hatte. Grosse Namen waren involviert, das grosse Thema Rassentrennungspolitik, der riesige Konferenzsaal eines Hotel, darin nur drei Personen: der Star, Martin und ich. Das alles war genug, um mich etwas nervös zu machen. Es folgte ein intensives Gespräch, das mittendrin vom Fotografen unterbrochen wurde: Ob wir etwas dagegen hätten, fragte Martin freundlich, wenn er auf den Tisch stehen würde, um zu fotografieren?

Etwas befremdlich, dachte ich, aber der Star hatte nichts dagegen, und so führte ich das Interview zu Ende, mit Martins Fuss neben meiner Hand.

Die Fotos, die waren dann selten spannungsgeladen.

So war Martin für mich – schalkhaft, bescheiden und aufrichtig, manchmal bis auf die Knochen – und, zuletzt aber nicht zuletzt, «en liebe Kerli».

martin



martin

von Yvette Sanchez

«Hay golpes en la vida, tan fuertes ... ¡Yo no sé!»
[Es gibt Schläge im Leben, so schwere ... Ich weiss nicht!]

So lautet der erste Vers eines Gedichts von César Vallejo, der mir die Unbegreiflichkeit von Martins Krankheit und Tod verdichtet.

Gewiss auch den drei Familien Peer, Fleck und Fleck Peer, Betty und Anatole.

Nach rund zwanzig Jahren mit seiner Familie, den drei Brüdern Manuel, Lukas und Valentin, mit Mama Doris und Papa Hans-Ueli und dann nach einem Jahrzehnt eher familienfreier Zeit, erwuchs vor rund 22 Jahren die Liebesbeziehung von Martin und Betty, die in ein neues Familienleben mit Anatole mündete – fast bis zu dessen Volljährigkeit.

Ein unerschrockenes und konstantes Familienleben. Und eine Liebesbeziehung, die in diesem letzten, schweren Jahr sich nochmals in grosser Intensität weiter entfaltet hat.

Betty und Martin haben sich erkannt und immer gestützt, sie haben gut und liebevoll zueinander geschaut. Beide waren kompromissfreudig – ich denke da spontan an das prosaische, alltägliche Beispiel der Essenseinkäufe, zwischen lustvoll-üppig, Betty, und eher knapp, auf das Nötigste bedacht, Martin.

Konkurrenz (trotz ihres gemeinsamen Berufs) habe ich überhaupt nie gespürt zwischen den beiden. Sie lebten eine ausgeprägte Solidarität gegenüber jeglicher Unbill des Lebens. Krisen wie auch Glücksmomente hat Martin immer wieder wohltuend gebrochen, ironisch, humorvoll-kritisch, manchmal auch schalkhaft-keck. Eingeschliffene familiäre und individuelle Verhaltensmuster wusste er treffend auf den Punkt zu bringen.

Vieles haben unsere beiden Dreieck-Familien zusammen erlebt, in gemeinsamen Ferien und an Festtagen, nicht immer ganz konfliktfrei, klar. Unsere Buben kamen fast zeitgleich (mit einem Jahr Unterschied) zur Welt.

Silvester, Neujahr, manchmal auch Geburtstage, köstliche Buffets von Betty (auch wenn der Backofen nicht so wollte wie sie), eine Reise in die Dominikanische Republik, nach Italien (zu Martins Vierzigstem), Treffen in Basel bei Flecks im Garten an der Piscine oder bei uns, und immer wieder Ferien in Giornico, in Peers schönem

martin

Ferienhaus. Da wurde «getschuttet» bis zum Umfallen, worauf der mutige Sprung in den kalten Pozzo folgte. Lego bauen, viel Musik hören, Raritäten auf Vinyl. Memories ...

Die Musik war wahnsinnig wichtig für Martin, Anatole teilt nun die Passion mit ihm. Der Sohn hat seinen Vater auch in den letzten Lebensmomenten mit sanfter Musik begleitet.

Als die Buben flügge und wir im Beruf immer mehr eingespannt wurden, fanden diese Familienzusammenkünfte weniger häufig statt, bis dann vor einem Jahr die Hiobsbotschaft von Martins Erkrankung kam, die die kleine Familie mit grossem Zusammenhalt, tapfer, rührend, geduldig, bewusst und sehr, sehr intensiv zusammen durchlebte.

Anatole, Du hast dabei einen gewaltigen Entwicklungssprung gemacht, wurdest nicht etwa verschlossener, sondern kommst sehr aufgeweckt, charmant, auch humorvoll auf uns zu.

Liebe Betty, lieber Anatole, liebe Peers, wir alle werden versuchen, Euch stützend zu begleiten während der langen Zeit, die ihr braucht, um mit diesem brutalen Verlust irgendwie zurecht zu kommen.

martin



martin

von Ruedi Wyss

1987, als ich die Stelle an der Fachklasse für Grafik in Zürich antrat, mit dem Auftrag diese Klasse zu reorganisieren, war Martin schon da. Seit einem Jahr, reingerutscht, über Nacht wie er sagte. Noch nicht dreissig, kaum selbst die Ausbildung an der Fotoklasse abgeschlossen, mit der Chance einen Unterricht aufzubauen, der besser sein sollte als das was er erhalten hatte. Die Umsetzung gelang. Ein Glücksfall für die Schule.

Die 22 Jahre seiner Lehrtätigkeit bis zum abrupten Ende im Juli 2008 waren geprägt durch ständige Veränderung der Institution. Bezieht man Martins Ausbildung mit ein, hat Martin von der Kunstgewerbeschule über die Schule für Gestaltung, zur Höheren Schule für Gestaltung, zur Hochschule für Gestaltung und Kunst, zur heutigen Zürcher Hochschule der Künste, alles hautnah miterlebt. Abschaffung und Neuaufbau ganzer Bereiche. Verunsicherung, existentielle Bedrohung, Misstrauen oft Wut und Unverständnis hat diese Zeit zum Teil geprägt. Martin als urteilsfähiger Realist hat diese Veränderungen zwar in seiner direkten, trockenen Art oft treffend kommentiert, hat aber nie mit der Institution gebrochen oder sich als Lehrer aus der Verantwortung gezogen. Im Gegenteil, als überzeugter Lehrer und politisch denkender Mensch hat Martin sich behauptet und eingemischt.

Wie einer als Lehrer gewirkt hat, lässt sich am einfachsten durch das Verhältnis zu ehemaligen Studentinnen und Studenten belegen. Martin hat Eindruck hinterlassen, niemand der ihn als Lehrer erlebt hat, hat ihn vergessen und nicht wenige Freundschaften sind entstanden. Fachlich immer auf dem aktuellsten Stand, breit gebildet, interessiert an gesellschaftlichen Entwicklungen und deren Ausdrucksformen, stets authentisch, machte ihn sein Wissen zum geachteten und beliebten Lehrer. Als hervorragender Grundlagenlehrer wusste Martin mit klugem Vorgehen Generationen von Studentinnen und Studenten in die Fotografie einzuführen, und als projektbegleitender Dozent war Martin in der Lage, die Studentinnen und Studenten zu motivieren und sie in ihren noch so eigensinnigen Absichten zu unterstützen. Ob er alleine oder im kollegialen Team arbeitete, spielte für Martin keine Rolle. Dogmatisch oder gar ein Guru sein, unvorstellbar für Martin.

martin

In wieviel Arbeitsgruppen Martin mitgearbeitet hat, könnte vermutlich selbst er nicht mehr vollständig auflisten. Hervorheben möchte ich seine Arbeit in den schulpolitischen Gremien, Konvent, Senat und zuletzt als Vorstandsmitglied der Hochschulversammlung. Als VPOD-Gewerkschafter und überzeugter Demokrat war es für Martin wichtig, für so grundsätzliche Anliegen wie Recht auf Bildung, Chancengleichheit, Bildungsqualität, Dozenteninteressen zu kämpfen und sich einzusetzen. Dies vor allem in einer Zeit, die im Bildungsbereich geprägt ist von Sparmassnahmen oder der Orientierung an sogenannter Marktlogik. Dank seiner analytischen Begabung und seiner Fähigkeit im Kontext zu denken war Martin prädestiniert und erfolgreich in dieser Arbeit. Nota bene eine Arbeit, die Martin freiwillig und zusätzlich gewählt hat und wofür wir Dozentinnen und Dozenten dankbar sind.

Meine schönste Erinnerung an Martin ist jene an eine der vielen gemeinsamen Arbeitswochen irgendwo in Europa, die immer wieder vorkam: Martin verschwindet alleine, kommt zurück, zeigt seine Trouvaillen und führt uns dann an spezielle Orte wie: gute Restaurants, Bars, schräge Kleider-, Platten-, Buch- oder Souvenirläden sowie die fotogensten versteckten Standorte.

Mit Martin verlieren wir einen begnadeten Lehrer, einen leidenschaftlichen Vermittler, jemanden der geteilt hat, einen grosszügigen, sehr feinen Menschen.

martin

ΘΑΝΟΣ ΜΙΚΡΟΥΤΣΙΚΟΣ
ΔΗΜΗΤΡΗΣ ΜΗΤΡΩΠΑΝΟΣ

στον αιώνα την παράγκα



ΑΝΘΟΣ ΑΝΑΓΩΣ • ΓΙΩΡΓΟΣ ΚΑΙΝΟΥΡΟΣ • ΚΟΣΤΑΣ ΛΙΑΣ • ΜΠΑΛΑΝΟΥΚΙΣΣΗΣ

martin

4. Juni 2008 12:24

Betreff: schwere Krankheit

Liebe Members,

zu eurer Information: Bin mit Krebsdiagnose im Spital Zollikerberg, es laufen die umfangreichen Abklärungen. Habe mir diesen Sommer anders vorgestellt. Vieles was ich liebe und gerne mache scheint weit, weit weg. Ich hoffe natürlich auf ein Comeback....

Herzlich: Martin

10. Juni 2008 08:45

Betreff: Martins Gesundheit

Meine Lieben,

ich schreibe diese Zeilen, schicke diese Informationen euch dreien, ihr könnt sie nach eurem Ermessen weitertragen. Es hat keinen Sinn die Ateliergemeinschaft mit happigen Meldungen zu übergiesen. Euch muss ich mehr belasten.

Die Diagnose steht, ich habe Speiseröhrenkrebs, der konnte von mir nicht bemerkt werden, da er keine Beschwerden verursacht. Erst die Metastasen auf der Leber haben mich zur Hausärztin gebracht. Sie sind auch im Magen, im Darm und in der Nebenniere. Das ist Krebs in fortgeschrittenem Stadium. Es wird eine Serie von Chemotherapien geben, die erste beginnt voraussichtlich am Freitag. Wenn ich sehr gut darauf anspreche und die kräftezehrenden Therapien durchstehe, dann kann ich in einem halben Jahr wieder arbeiten, wenn nicht....

Mit dieser Gewissheit habe ich gestern einen Mittagsspaziergang im Park gemacht an diesem wunderbaren Frühsommertag. Unter kleinen Platanen vor der roten Spitalfassade sitzt das weissgekleidete Personal beim Mittagessen. Wattebauschwolken am blauen Himmel komplettieren die Idylle.

Warum ich? Die Frage plagt mich nicht. Ich habe immer akzeptiert, dass ein ungerechtes Unglück auch mich treffen kann.

Ich hätte schon mit sechs im Kinderspital sterben können, ich konnte, obwohl kein Genie, mein Leben freier gestalten als fast alle Menschen auf der Welt. Ich bin aufgehoben in einem ausgezeichneten Spital. Das Personal ist liebenswürdig. Die Ärztinnen leisten ganze Arbeit. Ich beklage mich nicht.

Ich habe die Familie, aus der ich komme, meine eigene, die von Betty, Freunde, Bekannte und ArbeitskollegInnen vom allerfeinsten. Wenn ich sterbe, so werde ich fehlen. Die Lücke, die ich hinterlasse, lässt mich weinen. Ich bekam einen guten Platz auf dieser Welt, und ich habe mich engagiert, ihn aktiv zu gestalten, bald kann ich ihn vielleicht nicht mehr einnehmen. Ich hoffe natürlich sehr, dass Gnade Gottes und mein Wille mir ermöglichen noch einiges zu tun, mich mit euch allen noch auszutauschen und doch noch eine Weile weiterzumachen.

Ihr solltet nicht glauben, ich habe aufgegeben, ich werde alles tun, um möglichst lang und möglichst wach auf dieser Welt zu sein.

Herzlich: Martin

martin

18. Juni 2008 13:00

Betreff: Lektionen in Demut

Meine Lieben,

bin fast ständig mit unsichtbaren Fäden mit dem Atelier verbunden und lese eure Nachrichten gerne. Wollte ja morgen am Mittag vorbeikommen. Muss aber jetzt noch einige Lektionen in Demut lernen. Kann nur einen kleinen Teil dessen machen, was ich mir vorgenommen habe, bin sehr müde, schlafe viel und auch die Schreiblust ist gedämpft. Das heisst aber nicht, dass es mir schlecht geht, es gibt keine ernsthaften Komplikationen, es ist einfach anders als erwartet.

Ich bin glücklich euch zu spüren und grüsse herzlich: Martin

21. Juni 2008 20:36

Betreff: Der Längste Tag

Meine lieben GenossInnen,

habe mich länger nicht gemeldet, es ist vielleicht schon bekannt, bin wieder auf dem Zollikerberg, wo ich vom ersten Licht des Morgens bis in die Nacht beobachten kann, wie sich ein schöner Sommertag abspielt. Bin quasi unter Quarantäne, der Wiederaufbau des Immunsystems entwickelt sich recht gut, seit die Chemo abgesetzt worden ist. Es war doch zu viel. Ich bin schwach, aber stabil.

Vor allem müsste jetzt die Verdauung wieder in Gang gebracht werden. Die reagiert aber auf kleinste Mengen Nahrung mit schmerzhaften Koliken. Die Schulmedizin ist sehr mächtig, in Sachen Ernährung scheint das Repertoire doch recht beschränkt.

Sonst ist es so, dass die vielen Medikamente auch müde und unkonzentriert machen, das stört mich am meisten, aber vielleicht kann ich schon morgen etwas Ausführlicheres schreiben. Jetzt versuche ich mal ganz profan einen Fussballmatch am Fernsehen zu schauen.

Besuche sind eher nicht angezeigt, wegen der Isolation, aber auch weil ich mit meinem trockenen Mund nicht viel reden kann.

Ich wünsche Euch allen ein schönes Wochenende, denkt an mich, aber schaut, dass sich nicht ein Schatten über euer Leben legt: Martin

martin

23. Juni 2008 21:56

Betreff: Heirat

Liebe Freunde und Verwandte,

Betty und Martin heiraten. Wir waren immer für einander bestimmt, wir werden nicht freiwillig auseinandergehen. Selbst fanden wir den Zeitpunkt nicht, jetzt hat er uns gefunden.

Die Trauung findet am Dienstag, den ersten Juli um 09:45 Uhr, mit den Trauzeugen Bettina Ganz und Giovanni Borrelli statt.

Ein Staat, der zuverlässig und modern ist, hat es ermöglicht. Wir sind froh darüber. Der Familiennahme wird Fleck sein:

Betty Fleck (Bindestrich) Peer

Anatole Fleck

Martin Peer Fleck

Geschenke brauchen wir nicht, wir haben kaum Möglichkeit darauf einzugehen.

Wir haben die schriftliche Form gewählt, weil wir uns genauer ausdrücken können und Martin seine Stimme schonen kann. Sie hat nichts Unpersönliches. Wir lieben Euch alle und bitten um Eure Unterstützung, damit dieser grosse Plan gelingt.

Herzlich: Betty und Martin

24. Juni 2008 11:10

Betreff: Heirat

Liebe GenossInnen,

damit das Missverständnis nicht aufkommt: Kein Auflauf vor dem Standesamt, wenn ihr etwas organisiert oder zuviel ausplaudert, seid ihr erledigt. No Joke. Herzlich: Martin

Zusammengestellt von Koni Nordmann, gelesen von Ueli Zindel

martin



martin

von Lorna Johannsen gelesen von Ursula Eichenberger

Gebeten wurde um eine Auskunft über eine Freundschaft; zu der gehören immer zwei, doch wenn auf einem Friedhof gesprochen werden soll, ist nur noch einer übrig.

Die Auskunft wird also einseitig bleiben, dem Bild die Hälfte fehlen.

Chronologisch betrachtet sind mehr als zwanzig Jahre zu beleuchten, die leisten Widerstand, wollen sich nicht in zwei Seiten pressen lassen.

Vor Augen erscheint der Freund, vor kurzem zum Abschied umarmt, da war er schon ganz zart und zerbrechlich in den Armen zu halten und seinem Gesicht war in Jahresfrist ein Lebensalter zu gezählt, dem Blick nicht, der war aus anderer Zeit gerettet.

Im Jahr davor sollte die gemeinsame Seeüberquerung, die lange geplant, endlich stattfinden, schwimmen tat dann nur einer, der andere wartete am Ufer, ein Foto zu machen, die Krankheit war dazwischen gekommen, die Kräfte wurden für anderes gebraucht. Da war dem Freund schon vieles klar und er war auf alles gefasst: Im Gras sitzend, den See im Rücken, wurde gesprochen, über Leben, Zeit, Glück und Vergehen.

Wortwechsel, alljährlich, meist in Zürich, manchmal in Hamburg, später in Berlin, wohin die, die berichtet, zügelte und bis heute lebt. Geschrieben wurde wenig, kurze bebilderte Grüsse, später auch Mails und SMS. Reiseimpressionen, Kleinteiliges aus dem Alltag, Buntfrohes aus den Ferien.

Zweimal sogar gemeinsam verbracht, in traumschöner Bucht in Italien mit einer ganzen Bande von Freunden. Das Gruppenfoto vom Pool stand lange auf dem Schreibtisch, jetzt steht das Hochzeitsfoto vom letzten Jahr im Arbeitszimmer.

Folien über Folien, Bilder die auftauchen, sich überlappen und bedecken, eins das andere unkenntlich machend, sind so nicht zu fassen.

Stunden an gedeckten Tischen in Küchen, Gärten, auf Terrassen und Balkonen stehend, zu zweit und viel öfter zu viert, mit Frau und Sohn, die zusammen und jeder für sich stets dazu gehörten. Ein feines Netz, aus langer Kenntnis des Anderen, in die Zeit gespannt, dessen Lebensumstände den eigenen nicht unbedingt ähnlich meist begreifbar waren. Das Betrachten der Änderungen und das wieder Finden von wohl Vertrautem.

Mindestens einmal im Jahr; der Besuch der alten Tante Zürich, die in Wirklichkeit drei Namen trug: Martin, Betty und Anatole. Es hatte den Anschein, dass es noch lange so weitergehen würde und alle Zeit der Welt für eine lange Kette von Besuchen vorhanden wäre. Es wird darauf zu beharren sein.

martin

